

Ruf nach neuer Umverteilung

## Attacke auf die Reichen!

**Jeder zweite Deutsche hält Reiche für rücksichtslos und gierig. Jeder zweite Berliner will Hauseigentümer enteignen. Die SPD prescht mit Umverteilungsplänen vor. Was ist in Deutschland los?**

Von CHRISTOPH SCHÄFER



© Picture-Alliance

Hollywood prägt das Bild der Reichen: Leonardo di Caprio in „The Wolf of Wall Street“ als wunderbares Beispiel dafür, dass Wohlhabende in Filmen meist betrügerisch und dekadent wirken.

Sarah ist Putzfrau. Für 12 Euro Stundenlohn auf die Hand macht sie im Hochtaunuskreis die Häuser von Wohlhabenden sauber. Es überrascht nicht wirklich, dass sie von den Reichen im Land keine hohe Meinung hat. „Viele sind hochnäsig und sich zu fein, um selbst zu putzen“, sagt sie. Man könne zwar nicht alle über einen Kamm scheren, aber sie kenne viele Reiche, „die sind geizig und geben für andere keinen Cent aus“.

Nicht nur Sarah denkt so kritisch, die Mehrheit der Deutschen beurteilt ihre vermögenden Landsleute überaus negativ. Das haben repräsentative Umfragen der Institute Allensbach und Ipsos Mori ergeben. So bekamen 1000 Teilnehmer eine Liste mit 14 Eigenschaften vorgelegt, die von „ehrlich“ bis „gierig“ reichten. Die Befragten sollten sagen, welche dieser Eigenschaften man besonders oft bei reichen Leuten finde. Das Ergebnis fiel eindeutig aus: 62 Prozent der Deutschen halten Reiche für egoistisch, 56 Prozent für materialistisch und 50 Prozent für rücksichtslos. Weitere 49 Prozent finden Reiche gierig und 43 Prozent überheblich. Erst danach nennen die Teilnehmer auch positive Eigenschaften wie fleißig (42 Prozent), wagemutig (41) und intelligent (40).

Allerdings zeigen die Umfragen auch, dass es einen großen Unterschied macht, ob jemand Reiche in seinem Bekanntenkreis hat oder nicht. Wer reiche Menschen persönlich kennt, beurteilt sie meist positiv: Jeweils 71 Prozent beschreiben sie dann als fleißig und intelligent, 58 Prozent als einfallreich und 45 Prozent als weitblickend. Besonders deutlich wird der Unterschied, wenn es um die Ehrlichkeit geht: Immerhin 42 Prozent derjenigen, die Vermögende kennen, attestieren ihnen, ehrlich zu sein. Unter allen Deutschen ist nicht mal

jeder Dreißigste dieser Meinung. „Es ist so wie mit anderen Minderheiten auch“, sagt der Soziologe Rainer Zitelmann, der die Umfragen zu einer umfassenden Studie über „Die Gesellschaft und ihre Reichen“ verarbeitet hat. „Der unbekannte Reiche ist den meisten eher suspekt. Den Reichen, den sie persönlich kennen, beurteilen sie sehr viel positiver.“

### **Ab wann ist man reich?**

Ab wann jemand reich ist, liegt stark im Auge des Betrachters. Ein Hartz-IV-Bezieher hält im Zweifel jeden Vermieter für vermögend, ein gutbezahlter Akademiker hingegen denkt eher an die Eigentümer von Villen und schicken Yachten. Für seine Umfragen wählte Zitelmann eine recht einfache Definition: Reich ist, wer zusätzlich zu seinem eigenen Haus noch mindestens eine Million Euro besitzt.

Eine fast identische Definition verwendet die Unternehmensberatung Capgemini in ihrem „World Wealth Report 2018“. Als reich gelten hier Menschen, deren verfügbares Vermögen ohne selbstgenutzte Immobilie, Sammlungen und Verbrauchsgegenstände mehr als eine Million Dollar beträgt. Dem Report zufolge trifft das auf knapp 1,4 Millionen Deutsche zu. Das sind 7 Prozent mehr als ein Jahr zuvor. Nur in den Vereinigten Staaten und in Japan leben noch mehr Millionäre als in der Bundesrepublik.

Wer neidfrei ist, könnte sich darüber vorbehaltlos freuen: Schön, dass es so vielen Mitbürgern materiell so gut geht. Leider ticken die meisten anders. Die Sozialforschung zeigt, dass Menschen sich unentwegt mit anderen vergleichen, um sich selbst besser einschätzen zu können. Und wenn jemand feststellt, dass der andere schöne Dinge hat, die er selbst nicht besitzt, fragt er sich unwillkürlich, warum das so ist. Wenige sind dann so ehrlich und gestehen sich ein, dass der andere vielleicht klüger ist oder fleißiger war. Leichter ist es, man spricht dem anderen moralische Werte ab. „Wenn ich sage, der Reiche ist rücksichtslos und geht über Leichen, dann ist das natürlich besser für mich“, erklärt Soziologe Zitelmann. Insbesondere Arbeiter und Angehörige der unteren Mittelschicht betonten in ihren Vergleichen daher moralische Kriterien, um so trotz weniger Einkommen, Bildung oder Vermögen am Ende vor sich selbst doch gut abzuschneiden. „Die Stereotype, Reiche seien egoistisch und hätten eine schlechtere Moral, dienen dazu, Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren“, sagt Zitelmann.

### **Die Kirche verachtet die Vermögenden**

Genauso wie Asylbewerber muss auch die Minderheit der Reichen bisweilen als Sündenbock für allerlei Fehlentwicklungen herhalten. Besonders kritisch wird es für sie, wenn ihr Vermögen als Grund dafür genannt wird, dass andere arm bleiben. „Wir sind so arm, weil Ihr so reich seid“, lautet dann der Vorwurf. Er basiert auf der Idee, das Vermögen einer Gesellschaft sei ein Nullsummenspiel. Wenn ein Reicher einen Euro mehr bekommt, wird er einem Armen angeblich gleichzeitig aus der Tasche gezogen. In dieser Denkwelt kämpfen die Schichten gegeneinander um ein vorhandenes Vermögen.

Gegner dieser Nullsummen-Vorstellung führen vor allem das Beispiel China an: Dort sinkt die Zahl der Armen seit Jahrzehnten drastisch – und gleichzeitig treten derzeit jede Woche zwei Chinesen neu in den Club der Milliardäre ein. Die Gesellschaft gewinnt insgesamt an Wohlstand hinzu, nur eben jeweils unterschiedlich schnell.

Nicht nur manch schlichterem Gemüt ist dieser Gedanke zu komplex. Er ist auch vielen Intellektuellen fremd. Papst Franziskus etwa offenbart sich in seinem ersten Apostolischen

Schreiben „Evangelii Gaudium“ als Anhänger der Nullsummen-Theorie, wenn er schreibt: „Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen.“ Die Verachtung der Reichen hat in der Kirche eine lange Tradition, denn „eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“ (Markus 10,25).

Man muss allerdings nicht zwingend den Papst und die Bibel als Kronzeugen dafür aufbieten, dass Reiche zu den unbeliebteren Geschöpfen Gottes zählen. Es reicht schon der Komiker Charlie Chaplin: „Eine Sache, die man am Theater sehr schnell lernt, ist, dass die Leute insgesamt zufrieden sind, wenn den Reichen übel mitgespielt wird. Der Grund dafür liegt natürlich in der Tatsache, dass neun Zehntel der Menschen auf dieser Welt arm sind und dem restlichen Zehntel seinen Wohlstand insgeheim übel nehmen.“

Die Betroffenen wissen, dass sie mit ihrem Vermögen mehr Menschen verprellen als anlocken. Besonders anschaulich zeigte das im November der Bewerber um den CDU-Vorsitz Friedrich Merz. In einem Interview eierte er um seine Vermögensverhältnisse herum. Auf die einfache Frage, ob er Millionär sei, antwortete er: „Also, ich lebe in geordneten persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die mir eine hohe persönliche und politische Unabhängigkeit geben.“ Auf die Nachfrage, warum er nicht einfach sage, dass er Millionär sei, gab Merz zu Protokoll, er „liege jedenfalls nicht darunter“. Als reich wollte selbst der konservative CDU-Mann dennoch auf keinen Fall gelten: „Also, ich würde mich zu der gehobenen Mittelschicht zählen.“

Die Furcht, als Reicher geoutet zu werden, sitzt nicht nur bei Friedrich Merz tief. In einem Telefonat erzählt ein Fabrikant, dass er „geschockt“ war, als er seinen Namen erstmals auf einer Liste der reichsten Deutschen entdeckte. Die Lektüre habe seine Familie schwer belastet, seine Schwester habe unglaubliche Angst bekommen, dass eines ihrer drei Kinder nun entführt werden könnte. Ein hoch dotierter Medienanwalt und ein PR-Berater sorgten dafür, dass der Name des Fabrikanten nicht mehr in der Liste auftauchen wird. Nach wie vor ist er überzeugt: „Die Öffentlichkeit hat kein Recht darauf zu wissen, wie hoch mein Vermögen ist.“

Allerdings ist nicht jeder Reiche automatisch unbeliebt. Wie die Allensbach-Umfrage zeigt, spielt für viele Menschen eine Rolle, wie ein Reicher an sein Geld gekommen ist.

Unternehmern und Selbständigen gönnen sechs von zehn Befragten ihr Vermögen, Erben und Spitzenmanagern nur noch jeder Fünfte, Finanzinvestoren und Bankern nicht mal jeder zehnte.

### **Vor den Wahlen soll umverteilt werden**

Natürlich wirkt sich die Debatte auch auf der anderen Seite aus. Von Vermögenden kommen bisweilen ebenfalls starke Sprüche. „Der Neid kommt von den Dummen, die pünktlich Feierabend machen und das, was wir schaffen, gar nicht hinbekommen würden“, donnert ein anderer Unternehmer, der Maschinen für Textilfabriken herstellt. „Wem jeder Handgriff zu viel ist, der bleibt halt immer auf dem gleichen Level.“ Er habe seine Millionen ja auch nicht geerbt.

In seinem Dorf trete er bescheiden auf, erzählt der Unternehmer. Doch als er auf einer Versammlung den Bürgermeister fragte, warum die Müllgebühren so hoch sind, sei von einem Umstehenden gleich die Frotzelei gekommen: „Du wirst das doch wohl bezahlen können!?“ Geradezu verbittert erzählt er auch davon, dass er seiner Gemeinde vor Kurzem

ein paar Parkbänke schenkte, auf denen ein kleines Schildchen darauf hinwies, von wem sie gespendet wurden. „Die hat irgendein Arsch in den Fluss geworfen“, wütet der Unternehmer. „Ich spende jetzt nix mehr.“

Glaukt man Forscher Zitelmann, können Reiche ihr Image ohnehin kaum aufbessern, indem sie freiwillig etwas abgeben. „Ihnen werden dann eher eigennützige Motive unterstellt, beispielsweise dass sie nur Steuern sparen wollen oder ihren Ruf verbessern.“ Sehr linken Zeitgenossen sind milde Gaben von Reichen ohnehin ein Dorn im Auge. Sie stört, dass sich der Vermögende den Zweck seiner Spende selbst aussuchen kann und die Gemeinschaft ihm seine Spende durch wegfallende Steuern indirekt mitfinanziert. Aus ihrer Sicht wäre es viel besser, reiche Menschen direkt höher zu besteuern und das Geld durch den Staat umverteilen zu lassen.

Auch in der Politik wird der Ruf nach mehr Umverteilung vor den Wahlen in Bremen, Brandenburg, Sachsen und Thüringen in diesem Jahr immer lauter. Die SPD prescht unter dem Applaus des Zeitgeistes mit Ideen für eine Respektrente, ein Bürgergeld, einen höheren Mindestlohn und ein längeres Arbeitslosengeld voran. Den Solidaritätszuschlag wollen die Genossen nur für die unteren 90 Prozent abschaffen, die Einkommensstärksten sollen weiterzahlen.

### **Radikale Ideen in Berlin**

Deutlich radikalere Ideen grassieren in der deutschen Hauptstadt. Einer Umfrage des „Tagesspiegel“ zufolge finden 55 Prozent der Berliner richtig, „dass es Bestrebungen gibt, Großvermieter gegen Entschädigung zu enteignen“. Dazu gibt es jetzt die passende Bürgerbewegung, die Unterschriften für einen Volksentscheid sammelt.

Radikale Umverteilungsideen wuchern dieser Tage selbst in Amerika. New Yorks Bürgermeister Bill de Blasio etwa verkündet in seiner Neujahrsansprache: „Brüder und Schwestern, es gibt viel Geld in der Welt und in der Stadt, nur halt in den falschen Händen.“ Und der neue Stern am Himmel der amerikanischen Demokraten, Alexandria Ocasio-Cortez, findet ein System, das Milliarden hervorbringe, unmoralisch. In einer Umfrage der „New York Post“ befürworteten knapp 60 Prozent der befragten Amerikaner, den Spitzensteuersatz für Einkommen ab 10 Millionen Euro auf 70 Prozent zu erhöhen. Und dem Satz, Reiche seien „gut im Geldverdienen, aber in der Regel keine anständigen Menschen“ stimmen vier von zehn Amerikanern unter 30 Jahren zu.

Insgesamt aber ist die Gruppe derjenigen, die einen ausgeprägten Sozialneid gegen Reiche empfinden, in Deutschland nach wie deutlich größer als in den Vereinigten Staaten. Jeder dritte befragte Deutsche teilt Aussagen wie: „Wenn ich höre, dass ein Millionär mal durch ein riskantes Geschäft viel Geld verloren hat, denke ich: Das geschieht dem recht.“ Diese Missgunst macht sich die SPD derzeit geschickt zunutze. Die Grenze zwischen Neid und sozialer Gerechtigkeit ist fließend.